

Edda Weigand (ed.): DIALOGUE ANALYSIS: UNITS, RELATIONS AND STRATEGIES BEYOND THE SENTENCE. CONTRIBUTIONS IN HONOUR OF SORIN STATI'S 65TH BIRTHDAY, (In collaboration with Eckhard Hauenherm), Niemeyer, Tübingen 1997, 278 pp.

Die Beiträger zur Festschrift für S. Stati haben sich auf eines der Schwerpunktthemata des Jubilars eingestimmt (*La transphrastique*,<sup>1</sup> Paris 1990, puf (= Presses Universitaire de France)).

Man hätte sich durchaus auch für einen semantischen Themen-Fokus (Stati (1978) *Manuale di semantica descrittiva*, Liguore ed.) entschließen können. Daß nicht alle Interessen eines gefeierten Autors zur Sprache kommen können, liegt auf der Hand. Meiner Präferenz nach wäre jedenfalls einer der Aspekte dialogischer Zweit-Schritte einer Beachtung wert gewesen, nämlich Akte des Widersprechens, wie sie in Stati (1990: 75ff.) behandelt sind: *objections, contestation, désaccord, dissentiment*.

Der einleitende und themenvorgebende Beitrag Weigands "*The Unit beyond the Sentence*" (s. auch Pop) postuliert zunächst, daß, wer Funktionen beachten will, die Satzebene verlassen muß. Eine Beschränkung auf die Sprechakt-Ebene greift ebenso zu kurz wie eine textsortenspezifische Perspektive: die Grundeinheit des transphrastischen Handelns ist das (re-aktive) *dialogue action game*, das aus wenigstens 3 Schritten (ich meine, sogar eher 4) besteht.

*Pop Liane – Un continuum: de la phrase au phrasage. A la recherche d'unités dans le discours*

Wenn man nach Einheiten in Gesprächen sucht, muß man sich auch die Frage stellen, wie Abschlüsse, Abbrüche u.ä. zu erkennen und zu verstehen sind (semantisch, argumentativ, pragmatisch) und auf welchen Ebenen sie erfolgen. Schriftliche Texte unterscheiden sich von mündlichen wesentlich darin, inwieweit solche Wechsel vorhersehbar sind. Vor allem aber sind Abschlüsse immer lediglich provisorisch, es sind immer Zusätze möglich und denkbar.

Die weiteren Beiträge beschäftigen sich mit Einzelfragen:

*Carla Bazzanella – Repetition in Pre-School Children's Narratives*

Der Beitrag unterscheidet zwischen allo-repetition (z.B. zwischen Lehrer : Schüler): hier steht die interaktionelle und argumentative Funktion im Vordergrund; und Selbst-Wiederholung (self-repetition), die eine eher kognitive Funktion hat und als Erinnerungsstütze die Formulierung erleichtert.

---

<sup>1</sup> Ein Buch, das ich für ebenso wichtig und nützlich halte wie: Edmondson, W./House, J. (1981) *Let's talk and talk about it*, München.

*Alessandro Capone – Invito allo Studio del Dialogo*

Dialog-Teile fungieren immer als actio : re-actio (nicht nur bei Gruß : Gegen-Gruß). Damit hat der Dialog durch seine re-strukturierende Funktion auch, u.zw. vor allem in positiven Austausch-Strategien, eine therapeutische Rolle, weil er Equilibrium erzeugt. Eine wichtige Rolle in diesem Wechselspiel von Reden : Verstehen spielen Inferenzen.

*Silvana Contento/Stefania Stame - Scripts and Transcriptions in Dialogue Analysis*

Grundsätzlich: der Übergang vom Oralen ins Schriftliche bedeutet Transponierung eines semiotischen Geflechts ins Lineare!

Notation ist nie neutral, sondern immer schon interpretativ verändert. Vor allem geht immer etwas verloren – mehr noch: das Ungesagte (also gar nicht Notierbare) spielt in Gesprächen eine wesentliche Rolle. Außerdem: je genauer, desto unleserlicher werden Transkriptionen; vor allem auch deshalb, weil es kein einheitliches System der Notation gibt (außer eventuell Ehlich's HIAT und MacWhinney's CHAT).

Wichtige Rand-Bemerkung: Gesten gehen vom Ganzen des Gemeinten zum Detail, während Texte den umgekehrten Weg nehmen.

*Frantisek Danes – Observations about the Sound Shape of Spontaneous Discourses*

Linguale und paralinguale Elemente gestalten gemeinsam dialogische Sequenzen, wobei emotionelle Faktoren immer präsent sind, allerdings können sie spontan, oder auch unterdrückt bzw. absichtlich realisiert auftreten.

*Gerd Fritz – Coreference in Dialogue*

Der Sprecher und sein Partner haben einen jeweils verschiedenen Kenntnisstand, daher ist Referenz eine kommunikative Aufgabe: Dialog stiftet nicht nur Kongruität, sondern schafft auch neue Referenzobjekte bzw. ermöglicht den Übergang von einem Thema zu einem anderen.

*Ernest W.B. Hess-Lüttich – Gotthelf's Didactic Dialogues. The Uli Novels and Films*

Der Autor stellt sich die Frage, warum Gotthelf – seit seiner Popularisierung durch Film und Radio – so stark präsent ist, daß er geradezu zur Pflichtlektüre in Schule und Universität (jedenfalls der Schweiz) gehört. Gotthelf ist ein Prediger, er tritt für die "familiale Hausgenossenschaft" und vor allem für christliche Dienstbereitschaft ein, u.zw. mit Hilfe einer eigenen rhetorisch-dialogischen Technik, dem sog. "guten Gespräch", das sich keine Dialektik

(etwa die des "Zauberbergs") leistet, dafür aber die Wirkung mundartlicher Überredungsstrategien nützt.

*Hundsnurscher Franz – Repetition Reconsidered*

Zeichen, die sich wiederholen, bewirken – auf den verschiedensten Ebenen – verschiedenste Effekte: von der Wiederholung eines Graphems (*Moor* vs. *Mohr*) bis hin zu reaktiven oder gar Widerspruchs-Akten. Es sei hier an einen Artikel des Autors erinnert: *On Insisting*, 1981, in: *Possibilities and Limitations of Pragmatics*, Benjamin: 343-357.

*Liliane Ionescu-Ruxádoiu – Pre-exchanges as a Conversational Strategy*

Pre-exchanges fungieren als Vorbereitung für die verschiedensten Sprechakte ("... Any plans for the weekend? – Why not come with us?"), sie sind im Sinne Edmondsons (1981, s.o.) lubricants.

*Catherine Kerbrat-Orrecchioni – Le traitement des actes de langage en analyse des conversations: l'exemple du remerciement*

Sprechakttheoretische Systematisierungen haben sich an dialogische Strukturen anpassen müssen, da eine Beschränkung auf einzelne Akte nicht realistisch ist; es geht also nicht mehr um Akte, sondern deren Sequenzierung. Außerdem bedeuten viele dieser Sequenzen nicht nur ein Handeln, sondern sie bewirken auch ein solches (*faire faire*). In Gang gesetzt wurde diese Sicht-Änderung u.a. dadurch, daß (nicht zuletzt durch Brown/Levinson<sup>2</sup>) ein neuer Parameter in den Blick gekommen ist, demnach in Gesprächen immer auch das image der Kontrahenten verhandelt wird. Damit gewinnen image-schonende Akt-Aspekte (z.B. ihre Indirektheit) ihren Rang in kommunikativen Interaktionen. Die Autorin zeigt gewisse Regelmäßigkeiten am Beispiel von Dankbezeugungen, wobei im Wesentlichen ein Drei-Schritt-Rhythmus befolgt wird.

*Danielle Laroche-Bouvy – La conscience des normes au cours de l'interaction verbale*

Für die verschiedenen Arten von verbaler Interaktion gelten verschiedene Regeln, die allerdings zwar bewußt, aber nicht ausformuliert sind. Ihre Gültigkeit wird erst offenbar, wenn sie verletzt werden. Außerdem ist zwischen deskriptiven und präskriptiven Regeln zu unterscheiden. Dies wird besonders deutlich, wenn man die Reaktion der Beteiligten auf bestimmte Stilvarianten in Gesprächen beobachtet: die meisten Sprecher halten ihre eigene

---

<sup>2</sup> Brown, P./Levinson, S.C. (1987) *Politeness. Some universals in language use*, Cambridge.

Ausdrucksweise für wesentlich normnäher ("gepflegter") als sie wirklich ist. Auch Minister müssen sich nach Amtsübernahme erst von ihren alten legeren Redegewohnheiten trennen – d.h., daß soziale und stilistische Kompetenz erlernt werden muß.

*Anne Lefevre – Hétéroreprise et mimétisme*

Wiederholungen sind eines der Merkmale natürlicher mündlicher Kommunikation (hier werden nur dyadische Interaktionen behandelt, auch paraverbale Elemente bleiben unberücksichtigt). Man wiederholt die Worte des Partners zunächst, um seine Aufmerksamkeit zu erregen. Darüberhinaus haben Wiederholungen eine Reihe verschiedenster Funktionen, sie dienen nicht bloß der Korrektur: ihre Wirkung reicht von Zustimmung und Anregung zur Fortsetzung über Rechtfertigung bis zu Einspruch und Vorwurf. Das Verständnis für die jeweilige pragmatische Bedeutung hängt von der Intonation und dem Ko-Text ab.

*Bernd Naumann – IRC's - schriftliche Sonderformen von Mehrpersonengesprächen*

IRC's (Internet Relay Chats) sind eine neue Art des Mehrfachdialogs anhand elektronischer Mittel, die – oberflächlich gesehen – von einer lingua franca-artigen Mischterminologie gekennzeichnet ist (*channels, set-ups*) und durchaus auch Kreativität besitzt, sei es in Neologismen (*nettiquette, es funzt*) oder Mischformen (*gebanned* – "mit Ausschluß belegt"). Wesentliches Merkmal ist die Tatsache, daß man schriftlich plaudert, d.h. man schreibt, was man reden würde. Das bedeutet zunächst, daß diese Mehrfachgespräche stark mündlich geprägt sind, was auch – allerdings schriftliche – Scherze möglich macht: es gibt 600 *smiley* Symbole, das beliebteste ist :-) (c u l 8 e r = "see you later"), nicht zu vergessen die Möglichkeit metakommunikativer Äußerungen (*rotfl* = "rolling on the floor" = "laughing"). Nicht möglich ist (derzeit?) die Realisation simultaner Äußerungen und die Reaktion darauf (weil der Bildschirm weiterwandert): für Mehrfachgespräche ein nicht unwesentlicher Nachteil.

*Etienne Pietri – Le Dialogue et la Traduction*

Grundfrage: welche Treue ist gefragt: die zum Original, oder eine, die dem Zweck, d.h. dem, was ein Text auslösen soll, adaequat ist? Zu unterscheiden sind also quasi-pädagogische Texte, die informativ wirken sollen, von solchen, die der Rezipient als Elemente einer fremden Kultur erleben soll. Kritisch wird es bei dialogischen Texten: Wie redet man einen *sheriff* an? (auf französisch: *préfet*, oder auch *commissaire*, oder *agent de police*).

*Annely Rothkegel – Globale und lokale Aspekte der Dialogstruktur*

Die unvermeidliche Überlagerung von fach- und alltagssprachlichen Sprachmitteln bringt Schwierigkeiten, ebenso die Übernahme von terminologischen Elementen aus einer in eine andere Disziplin (*frame* stammt aus der Wahrnehmungspsychologie der 30er Jahre).

Zudem stellt sich die Frage, ob Struktur bzw. Ablauf in Dialogen eher vom propositionalen Gehalt abhängt, oder aber von interaktionell-illokutiven Strategien. Für stark standardisierte Kommunikation hat offenbar der propositionale Gehalt den Vorrang.

*Jackie Schön – De ce qui, dans le dialogue, défie la grammaire: l'exemple du datif éthique*

Es gibt etliches im dialogisch-mündlichen Interaktionskatalog, das sich einer strengen Systematisierung entzieht, so z.B. weisen Züge im familiären Register nicht dieselbe Wahrscheinlichkeit (= Vorhersagbarkeit) auf, die für andere Register gültig sind.

*Andra Serbanescu – Switches from Yes/No-questions to WH-questions*

Entscheidungsfragen eröffnen ein *universe of discourse*, während WH-Fragen eher spezifizierende Funktionen haben, weshalb sich die ersteren eher als Einleitungsschritte eignen. Es stellt sich die Frage, ob der Wechsel von der einen zur anderen Frageart vorhersehbar oder vorhersagbar gemacht werden kann.

*Milena Srpová – L'expressivité et la relation entre participants de communication interlinguale et interculturelle*

Es gibt nicht nur lexikalische, sondern auch interkulturelle Synonyme und Homonyme (sog. "habitudes interactionelles"<sup>3</sup>). Wichtig für das kommunikative *savoir vivre* ist nicht zuletzt das nonverbale Gehaben (Verneinen mit Kopfschütteln oder mit dem Finger).

*Maxim I. Stamenov – Going beyond the Sentence or What Does it Take to (Re)Construct the Subject?*

Wer kommunizieren will, muß sich in den Gesprächspartner hineindenken (*make oneself another*), das entspricht so ziemlich dem Grice'schen Kooperativitäts-Prinzip (*ego-miming*).

*Graziella Tonfani – CPP-TRS: A Universal Grammar for Communicative Interaction*

(CPP = Communicative Positioning Program – TRS = Text Representation Systems)

---

<sup>3</sup> Nach Kerbrat-Orrecchioni (1994) *Les interactions verbales III*, Paris.

Performanz-Kompetenz besteht in der konsistenten Bezogenheit der kommunikativen Position auf ihre textliche Versprachlichung.

Zu lesen und zu realisieren ist diese Konstellation nicht wie ein Text via seiner Sorte, sondern eher wie eine (musikalische) Partitur. Die Elemente eines solchen kommunikativen Geflechts können in mannigfacher Beziehung zueinander stehen und damit vielfache Konfigurationen ergeben (die Autorin versucht derartige Konfigurationen auch bildlich-schematisch darzustellen).

*Henriette Walter – Le dialogue a la television*

Versuch einer Typologie, z.B. 8 Arten von Interviews mit verschiedenen Frage-Konstellationen.

*Henning Westheide – Book Reviews between Scholarship and Business – An Investigation of Dutch and German Book Reviews in the Press*

Rezensionen sind, wohl wegen des verschiedenen Zwecks, weniger an das Original gebunden als andere Buch-Besprechungen. Abgesehen von den Unterschieden zwischen holländischen und deutschen Presseprodukten dieser Art, ist es der Markt und seine Ansprüche, was für die Unterschiede verantwortlich ist.

Karl Sornig  
Institut für Sprachwissenschaft der Universität Graz